

dere höchst schätzbare Personen. Sie wissen was uns bevorsteht. Sr. Excellenz der Herr Graf Lilienström verlangt seine Tochter, die er uns in aller Stille zur Erziehung anvertraute, jetzt öffentlich, vor allem Volke, als sein Kind von uns zurück. Comtesse Ulrike ist freilich nur ein Geschöpf, daß sein Dasein einer Mesalliance ihres Vaters mit einer pariser Putzmacherin verdankt; aber ihr erlauchter Papa erkennt sie an, er darf sie anerkennen und sogar bei Hofe präsentiren; somit haben wir als loyale schwedische Unterthanen und Verehrer Sr. Excellenz nichts weiter daren zu reden. Die Deklarirung der hohen Geburt unserer Pflegebefohlenen ist auf heute festgesetzt. Konnte das anders, als vor einer Gesellschaft geschehen, die durch keinerlei bürgerliche Erscheinung verunstaltet wird?"

Der Herr Postcommissarius seufzte: „Ich begreife, daß solche hohe Besuche meinem Hause ein großes Lüstre geben, aber ich wage es doch — freilich ganz in der Stille — zu gestehen, daß sie ungemein viel Unbequemes haben.“

„Sie können Ihre gemeine Abstammung nie verläugnen, selbst nicht in Gegenwart Ihrer Gemahlin!“ fiel Madame zürnend ein. „Es war ein böser Dämon, der mir rieth meine edle Herkunft zu verleugnen und Ihnen meine Hand zu bieten. Was hilft Ihnen Ihr Reichthum bei solchen unnoblen Gesinnungen? Ihnen ist nur wohl unter Ihresgleichen, und in Ihrer Poststube sind sie in Ihrem Element.“

„Ganz gewiß!“ betheuerte der Postcommissair. „Ich fühle mich bei meiner Arbeit sehr glücklich und wenn ich mich über dies oder jene Geschäft mit meinem Konrad berathe...“

Madame unterbrach ihn heftig: „Konrad! Und gar mein Konrad! Was sind das für vertrauliche Benennungen, wenn von einem Subjekt solcher Art gesprochen wird? Wer Sie so sprechen hört, sollte meinen, daß hier von einem nahen Verwandten, oder gar von einem Erben unseres Hauses die Rede sei.“

„Mein Kind!“ sprach begütigend der Post-

commissair, „Der Konrad Eckhof ist ein sehr tüchtiger und brauchbarer junger Mann, dem ich mit der größten Sicherheit alle meine Geschäfte anvertrauen darf. Er ist...“

„Ein Bedienter! Ein Knecht!“ fuhr Madame eifernd fort. „Ein Soldatenkind, der gehorchen muß, wenn man ihm etwas befiehlt und der nicht mucksen darf, wenn er gescholten wird; ein Wurm, der, anstatt sich zu krümmen, sein Haupt stolz erhebt und es sogar wagt, der jungen Comtesse grade in's Gesicht zu sehen, und mit ihr zu reden, wie mit seines Gleichen. Wenn ich mir denken müßte, daß dieser Bursche wohl gar die Unverschämtheit hätte...“

In diesem Augenblick flog ein junges, blühend schönes Mädchen von kaum achtzehn Jahren in das Zimmer, ein Blatt Papier vor sich hinhaltend und aus vollem Halse lachend: „Mama! chère Mama! Sehen Sie doch nur, was der Konrad für dummes Zeug gemacht hat! Das Bild hier stellt einen Haufen reitender Diener vor, die unglücklicher Weise mit einem Trupp Matrosen handgemein geworden sind. Hier stürzt Einer und dort wieder Einer! Nicht wahr, chère Mama! die Gruppen sind allerliebste?“

Madame fuhr von ihrem Sitze auf, griff nach der Zeichnung und riß sie in kleine Stücke: „Reitende Diener und Matrosen! Sind das Gegenstände der Beschauung für eine Dame Ihresgleichen? Welche Schande machen Sie meiner Erziehung!“

„Ach chère Mama!“ rief Ulrike mit mühsam unterdrücktem Weinen, „das ist recht garstig von Ihnen. Konrad hat das Bild mit vieler Sorgfalt ausgearbeitet, und ich habe es ihm heimlich genommen, um es Ihnen zu zeigen. Was wird der arme Junge nun sagen? Er nimmt es gewiß übel.“

„Der Monsieur Eckhof hat hier im Hause nichts übel zu nehmen,“ entgegnete Madame wegwerfend, „und Comtesse Lilienström hat, meiner Meinung nach, wichtigere Dinge zu thun,